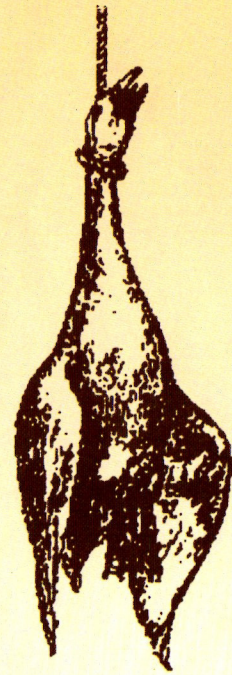


Das Schierlinger
Gennßhenkherfest



Herausgeber: Markt Schierling
in Verbindung mit
dem Verein für Heimatpflege Schierling
Text: Georg Schindlbeck, Josef Fendl
Fotos: Photoclub Schierling
Druck: Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei, Straubing

Vorsprung
zieht an
SCHIERLING



Ein neu Angeworbener erhält sein Handgeld (Korporal Georg Schindlbeck und Schütze Manfred Geiger)

Es war Krieg – schon 15 Jahre lang. In der Gegend südlich der Donau war man bisher noch nicht besonders berührt gewesen davon. Aber nun, man schrieb das Jahr 1633, waren schwedische Truppen ins Land eingefallen und hatten die Freie Reichsstadt Regensburg besetzt. Von dort aus gingen kleinere Einheiten auf Partie, wie man es nannte. Das bedeutete, dass man zum Rauben und Plündern ins flache Land auschwärmte.

Ein Dorf namens Schierling, etwa 5 bis 6 Wegstunden südlich von Regensburg gelegen, war wiederholt Opfer dieser Praxis geworden, und es gab nicht mehr viel zu holen für den Feind. Trotzdem tauchte dieser immer wieder auf. Als altgedienter Soldat war man schließlich durch lange Erfahrung bekannt geworden mit der unerschöpflichen Erfindungsgabe der Bauern, erfolgreich neue Verstecke für das letzte Hab und Gut zu finden. Nun war es also wieder so weit: Soldaten waren gesichtet worden. Die paar Gänse, die es im Schierlinger Schloss noch gab, wurden flugs zusammengetrieben. Man drehte ihnen den Kragen herum, hängte sie hinter dem

Schloss im Gebüsch versteckt auf und wartete voller Bangen der Dinge, die da kommen würden. Der langen Rede kurzer Sinn: Die mit allen Wassern gewaschenen Soldaten fanden das Federvieh und nahmen es mit! Dem Sprichwort entsprechend hatten die Schierlinger nicht nur den Schaden, sondern in alle Zukunft hinein auch den Spott in Form des Schimpfnamens „Gennßhenkher“, zu tragen.

Viele, viele Jahre später: Auf der Viehmarktwiese am Ufer der Großen Laiber in Schierling kann man ein Feldlager des 30-jährigen Krieges bewundern. Kleine Mannschaftszelte für je zwei Mann stehen in Reih und Glied auf dem Platz, auf der einen Seite abgeschlossen durch ein größeres Offizierszelt, auf der anderen durch den sogenannten Lärmenplatz mit der Marketenderei. Der Lagerplatz ist geschickt ausgesucht, wird er doch auf zwei Seiten vom Gewässer gegen Angriffe gedeckt. Ein solcher scheint auch nicht erwartet zu werden, denn es ist keine Wache aufgezogen, und die Soldaten sind mit allerlei Kurzweil beschäftigt. Mancher liegt auf der faulen Haut und schläft, andere versuchen sich mit Würfeln oder Karten gegenseitig das Geld aus der Tasche zu ziehen oder sitzen essend und trinkend vor der Marketenderei. Nur sehr wenige besinnen sich auf ihr „Handwerkszeug“ und sind mit der Pflege ihrer Waffen beschäftigt. Da wird die Beschaulichkeit unterbrochen, ein neuer Trupp Soldaten kommt an – in einem Bus mit Memminger Kennzeichen...

Das Fest – ein Riesenerfolg

Wir befinden uns im Jahre 1998. Es ist der Freitagnachmittag des ersten Augustwochenendes. Die Schierlinger wollen den abends erwarteten Zuschauern die Zeit nahebringen, aus der der Spottname „Gennßhenkher“ stammt. Das „Gennßhenkherfest“ findet nun schon zum zweiten Mal statt. Den ersten Versuch startete man 1995. Der Arbeitskreis „Gastronomie und Fremdenverkehr“ der Dorferneuerung hatte im Jahr vorher den Ortsheimatpfleger nach einer Möglichkeit befragt, Gäste in die Ortschaft zu bringen. Der Heimatpfleger hatte den Vorschlag gemacht, ein historisches Fest rund um den Spottnamen der Schierlinger zu gestalten. Der Arbeitskreis hatte den Vorschlag aufgenommen und mit dem Rock'n Roll Club, dem Schützen- und Gesangsverein unter Federführung des Vereins für Heimat-



Eine schwere Wallbüchse auf Bocklafette zur Verteidigung des Lagers wird geladen (Gastgruppe „Hortus Bellicus“ aus Münchberg)

pflege mit der Arbeit begonnen. Das erste „Gennßhenkherfest“ war ein Riesenerfolg gewesen, so dass man sich entschlossen hatte, eine dauernde Einrichtung im Vierjahresrhythmus daraus zu machen.

Und nun ist es wieder so weit – die ersten Zuschauer sitzen schon auf den überdachten Sitzplätzen. Bis zum Beginn vertreiben sie sich die Zeit mit der Beobachtung der letzten Vorbereitungen. Viele haben das Angebot zum Essen und Trinken genutzt. Besonders die eigens nach altem Rezept gemachten „Gennßhenkherwürst“ – erst überbrüht und dann auf dem Grill gebraten – scheinen viele Liebhaber gefunden zu haben.

Der erste Abend ist vor allem den Gastgruppen gewidmet. Sie erhalten die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Aktivitäten dem Publikum vorzustellen. Da der Spottname „Gennßhenkher“ in Kriegszeiten entstanden ist, tritt in erster Linie Kriegsvolk auf. Es gibt Gruppen aus allen Himmelsrichtungen, aus Memmingen, Augsburg, Nürnberg, Münchberg, ja sogar aus Leip-

zig, die aufmarschieren und allerlei Kriegsgerät vorführen. Es wird Salut geschossen aus Luntschlossmusketen, schweren Bockbüchsen und sogar Kanonen. Pikeniere fallen ihre Spieße gegen die Reiterei. Aber auch die schönen Künste kommen nicht zu kurz. Da singt der Schierlinger A-capella-Chor Lieder aus der „Gennßhenkherzeit“, und die Landshuter Scholaren lassen passende Instrumentalmusik erklingen. Der jugendliche Nachwuchs zeigt Akrobatisches und spuckt gekonnt Feuer. Dies alles geschieht in historischen Kostümen und Ausrüstung der Zeit um 1630. Es wird sehr spät an diesem Abend, das Publikum will nicht nach Hause gehen, und die Erwartungen auf das am Samstag und Sonntag Kommende sind groß.

Bratspieße und Kochkessel

Der Samstagvormittag verläuft sehr ruhig – man wird im Lager unmilitärisch spät geweckt. Man braucht ja seinen Schlaf, genau wie das Publikum, von dem nur einige Zaungäste zu sehen sind.



Wer das Lager in der falschen Bekleidung betritt, hat mit strenger Bestrafung zu rechnen (Marktgemeinderätin Hilde Roth).

Das eigentliche Programm beginnt erst am späten Nachmittag. Aber trotzdem ist die Zeit bis dahin ausgefüllt: Die Schützen sind unterwegs zum Schießstand, wo auf historische Weise eine gemalte Scheibe ausgeschossen wird, außerdem hat sich das Bayerische Fernsehen angesagt, um für eine zweiteilige Sendung über den 30-jährigen Krieg ein paar Lager- und Gefechtszenen zu drehen.

Am lebhaftesten geht es in der Lagerküche zu, wo ebenfalls historisch gearbeitet wird. Über einer aus Ziegelsteinen aufgerichteten Feuerstelle hängen große Kessel, deren Inhalt vor sich hin brodeln. Vorbereitete Bratspieße und Bratro-

ste lassen Köstliches erwarten. 200 bis 300 Mann Kriegsvolk, wie damals etwa ein Drittel Soldaten und zwei Drittel zugehörige Weiber und Kinder, müssen zufriedenstellend versorgt werden, sonst gibt es – wie damals – eine Meuterei.

Reiterspiele

Nach dem Mittagessen wird der Platz zwischen den Zelten vorbereitet für die Reiterspiele. Militärhistoriker Dr. Markus Junkelmann und seine Gehilfen sind die Ausführenden. Das mittlerweile Kopf an Kopf stehende Publikum beobachtet, wie Dr. Junkelmann die Rüstung eines Kürassiers angelegt wird. Er und ein weniger schwer gerüsteter Bandelierreiter zeigen einiges aus dem damaligen Übungsprogramm der Kavallerie. Das Zusammenspiel musste gut trainiert sein, wollte man in der Schlacht überleben. Unter dem Beifall der Zuschauer bearbeiten beide aus dem vollen Galopp heraus mit der blanken Waffe auf Pfosten aufgestellte Krautköpfe.

Beim Ringelstechen brillieren sie durch erstaunliche Treffsicherheit mit der Lanze. Das Abfeuern von Radschlosspistolen bei einem simulierten Angriff auf feindliche Truppen lässt sich gerade noch durchführen, dann fallen sie fast aus dem Sattel. Der Wettergott meint es nämlich sehr gut mit den Schierlingern an diesem Wochenende – das Thermometer hatte schon am Vormittag die 38-Grad-



Ein Kürassier rüstet sich (Militärhistoriker Dr. Marcus Junkelmann).

Marke erreicht. Da beginnt einem mit schwerem Harnisch Gerüsteten fast das Blut zu kochen ... Das hochrote Gesicht des Kürassiers passt zu der damaligen Bezeichnung der Rüstung – Krebs!

Pfeifer und Trommler

Während die Zuschauer am Bierausschank Schlange stehen – der Ausschank bricht bei dieser Hitze beinahe völlig zusammen – sammeln sich auf dem Lagerplatz die Musketiere zum Aufzug der Wache. Die Schützen ordnen ihre Ausrüstung bestehend aus Muskete mit Gabel, Bandelier mit zwölf Pulverfläschchen und Seitenwaffe. Einer schlägt mit Stahl und Stein Funken und entzündet so seine Lunte, deren Glut er dann an die anderen weitergibt. Der Fähnrich schwingt probenhalber seine Fahne.

Pfeifer und Trommler verkürzen mit Musik die Wartezeit bis zum Eintreffen des Offiziers. Als dieser ankommt, stellt sich alles zur Marschordnung auf, Pfeifer und Trommler voran, danach der Offizier gefolgt vom Fähnrich und den Musketieren. Unter dem Klang der Musik marschieren alle um das Lager, wobei an bestimmten, ausgesuchten Stellen je ein Musketier als Wachtposten zurückbleibt. Nachdem die Wachen aufgezogen sind, gibt es im Lager das Programm für die Zuschauer. Da exerzieren Musketiere und Pikeniere in Reih und Glied, und Geschütze werden aufgefahren, wobei natürlich aus allen Rohren geschossen wird, bis der Pulverdampf die Sicht vernebelt.

Außer einigen Hunden, die sich mit eingezogenem Schwanz unter den Tischen verkriechen, scheint das allen sehr viel Spaß zu machen, denn immer wieder brandet tosender Beifall auf. Auch die Gaukler, die gewaltige Luftsprünge machen und Menschenpyramiden bauen, werden begeistert beklatscht, als sie bei nunmehr eingetretener Dunkelheit im Kreis stehend riesige Feuerbälle spucken, die die Umgebung in gespenstisches Licht tauchen. Zwischen diesen Darbietungen gibt es immer wieder Musik zu hören, gesungen und gespielt, für einen modernen Menschen etwas altmodisch.

Aber auch die Zuschauer sind mittlerweile ganz ins siebzehnte Jahrhundert eingetaucht und können sich an den nicht alltäglichen Tönen begeistern. Die Kinder ist man los, sie sind auf dem – ebenfalls „historisch“ eingerich-



Korporal und Marketenderin „schwegeln“ Militärmusik (Georg Schindlbeck und Birgit Schindlbeck)

teten – Spielplatz beschäftigt. Und so kann man sich ungestört in den Programmpausen dem übrigen Angebot widmen: Man kann den „Körblzäuner“ bei seiner Arbeit beobachten oder dem Kunstmaler über die Schulter schauen, beim Gürtler vielleicht sein handwerkliches Können beim Löffelmachen ausprobieren, im Schützenstand seine Treffsicherheit mit der Armbrust testen.

Und wenn man dann hungrig und durstig geworden ist, spricht man den „Gennßhenkerwürsten“ oder dem gegrillten Fleisch zu, schließt den Magen mit Käse und „schwoabt“ alles mit dem dunklen Bier hinunter. Neben dem Weinzelt des Gesangsvereins hat in weiser Voraussicht der Apotheker seine Bude aufgebaut – er verkauft einen milden Kräuterschnaps, um den überanstrengten Magen zu beruhigen.

Das imposante Feuerwerk

Da erregt ein Kanonenschuss die Aufmerksamkeit! Es ist 11 Uhr abends geworden, was kann es da noch Besonderes geben? Da wird die Frage auch gleich durch eine emporsteigende und hoch oben zerplatzende Rakete beantwortet: Es gibt ein Feuerwerk! Man lässt alles liegen und stehen und sucht sich einen guten Beobachtungsplatz. Das letzte Feuerwerk in Schierling liegt an die 45 Jahre zurück, die Jahrtausendfeier war der Anlass gewesen. Nun ist alles gespannt, ob sich das heutige Feuerwerk mit dem damaligen messen kann. Und dann geht es auch schon los: Da steigen Feuerkugeln hoch in den Himmel, zerplatzen und lassen einen Schauer von Sternen zur Erde regnen, Sternschnuppen rasen durch die Luft, in Spiralbahnen verfolgt von funkensprühenden Blitzen. Alles ist, dem historischen Anlass entsprechend, vorwiegend in Gold und Silber gehalten, nur selten von grellen Farben unterbrochen. In der Zuschauerrunde hört man viele „Oh's“ und „Ah's“, und nach dem letzten Blitz und Donner sucht man wieder seine Plätze auf. Es wird noch lange diskutiert in dieser Nacht, und man ist sich einig: So etwas hat es in Schierling noch nie gegeben! Während die letzten Zecher aufbrechen, suchen die Bewohner des Lagers ihre Strohschütten auf, um Kraft für den nächsten Tag zu sammeln. Am Sonntag soll nämlich der ortsgeschichtliche Teil des „Gennßhenkherfestes“ ablaufen.

Das Kelheimer Landfähnlein

Am Sonntagmorgen hören die ersten Kirchgänger auf dem Weg am Lager vorbei Musik. Die Pfeifer und Trommler machen mit dem Weckruf die Runde durch das ins Morgenlicht getauchte Lager. Die ersten verschlafenen Gesichter lugen aus den Zeltingängen. In der Marketenderei brennt schon Feuer unter den Kesseln, es wird bald die Morgensuppe geben. Heute kommt der Hauptmann aus Kelheim zur Musterung, ein letztes Übungsexerzieren vorher tut dringend Not. Man gehört ja schließlich nicht zum bestens geübten, regulären Militär, sondern ist nur Mitglied im „Kelheimer Landfähnndl“.

Um 1600 herum hatte der bayerische Landesherr die alte Landesdefension wieder ins Leben gerufen, mit dem Erlass, jedes Landgericht müsse aus der



Die Saat für die Zukunft ist gelegt (Schierlinger Jung-„Gennßhenkber“).

Einwohnerschaft ein Fähnlein, eine Kompanie, Fußsoldaten aufstellen. Deren Mitglieder hätten jeden Monat auf dem Schießstand ihre Schießkünste mit der Luntschlossmuskete zu verbessern. Die Schierlinger Schützen vom Kelheimer Landfähnlein mussten dabei nicht bis nach Kelheim, sie hatten ihren eigenen Schießstand „auf der Heckh“, dem westlichen Teil des heutigen Rathausplatzes. Dort fanden unter Teilnahme der Herrn „Sexer“, der Gemeindevorstände, die monatlichen Übungsschießen statt. Beantragte damals ein junger Bursch die Heiratsgenehmigung, so musste er eine regelmäßige Beteiligung an den Übungsschießen nachweisen...

Inzwischen haben sich am Feldlager die ersten Neugierigen eingefunden. Es gibt auch schon etwas zu sehen. Der Trommler hat mit seinem Schlag die Schützen auf dem Exerzierplatz inmitten der Zelte zusammengerufen.

Vor dem Offizierszelt hat der kommandierende Offizier an einem Tisch Platz genommen und Schreibzeug zurechtgelegt. Er spitzt gerade seinen Federkiel und taucht ihn dann ins Tintenfass. Ein Schütze nach dem anderen tritt vor ihn hin und nennt seinen Namen, der dann in die Musterliste eingetragen wird. Danach geht es ans Exerzieren. Die Schützen sind dabei in voller Montur in drei Gliedern zu je acht Mann angetreten. In einer kurzen Ansprache erläutert der Kommandierende nochmal die Kommandos. Und dann gilt es auf Befehle wie „Rechts umkehrt Euch!“ oder „Links umherstellt Euch!“ möglichst einheitlich zu reagieren. Danach kommt die Übung mit der Muskete. Nach Kommando wird der Ladevorgang ausgeführt und dann angelegt zum Schießen. Nachdem alles einigermaßen klappt, läuft das Ganze nochmal ab, dieses Mal jedoch mit richtiger Ladung, so dass auf den letzten Befehl „Gebt Feuer!“ eine Salve bricht und die Schützen in Pulverdampf gehüllt sind.

Unerwartet tritt mitten ins Geschehen hinein der zu früh angekommene Hauptmann mit seinen beiden Adjutanten vor die Schützen. Der kommandierende Korporal lässt strammstehen, reißt seinen Hut vom Kopf und macht nach einer respektvollen Verbeugung Meldung. Der Hauptmann dankt und richtet das Wort an die Schützen. Er äußert sich lobend über das fleißige Exerzieren. Wenn er auch vom Ergebnis nicht ganz überzeugt ist, so ist er doch so zufrieden, dass er für das nachmittägliche Schießen einen Preis für den Besten ankündigt.

Die Herrn Sexer

Mittlerweile ist es fast Mittag geworden. Eine große Menge Zuschauer hat sich eingefunden. Viele nutzen die Gelegenheit zum Mittagessen an Ort und Stelle. Das Angebot ist ja entsprechend vielfältig und reichhaltig. Die Schützen stellen sich in Marschordnung auf, in ihrer Mitte der Hauptmann, am Schluss die Frauen und Kinder der Schützen und allerlei herbeigelaufenes Volk. Pfeifen und Trommeln geben das Tempo an, und man marschiert zum Rathaus, um dort die Herrn Sexer abzuholen. Diese warten auch schon, gekleidet in ihren besten Sonntagsstaat, und lassen sich die Zeit mit Musik vom historisch eingekleideten Musikzug des Sportvereins

vertreiben. Nun begrüßen sie den Herrn Hauptmann, der sich zu ihnen gesellt. Die Schützen stellen sich inzwischen in Positur. Auf Kommando laden sie ihre Musketen und ehren die Sexer und ihren Gast, den Herrn Hauptmann, mit einem dreifachen Salut. Da kommt plötzlich Unruhe auf. Die Zuschauer recken ihre Köpfe und erkennen die Ursache: Ein paar Gaukler haben sich erdreistet, während der Zeremonie vom zusammengelaufenen Volk einige Münzen zu erbetteln. Nachdem die Wache eingeschritten ist und sie festgenommen hat, nimmt das Geschehen seinen geplanten Gang. Die Schützen nehmen Hauptmann und Sexer in ihre Mitte und marschieren zurück zum Lager.

Hier hat sich einiges an Vorbereitungen getan. Die Marketenderinnen haben unter einer schattenspendenden Plane eine Festtafel hergerichtet, an der nun die Sexer mit ihrem Ehrengast Platz nehmen. Der eigens für diesen Anlass beschaffte Koch, ein Meister seines Faches, hat sich etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Beim ersten Gang handelt es sich um eine Frucht aus dem neuen Kontinent Amerika. Weiß der Teufel, wo sie der Koch aufgetrieben hat. Man weiß nur, dass sie in manchem Schlossgarten schon Einzug gehalten hat. Diese Frucht namens Erdapfel wird nun aufgetragen, für jeden Gast eine. Der Koch gibt Empfehlungen, wie ihr Geschmack durch Würzen mit Salz und Pfeffer oder Zufügen von Butter verfeinert werden kann. Man ist erstaunt und hat während der nachfolgenden Gänge eine Menge Gesprächsstoff. Zum Schluss gibt es Konfekt in Form von in Gänsen geformtem Marzipan, eine Anspielung auf den Ursprung des „Gennßhenkerfestes“.

„Der Bürgermeister ist ein Tropf ...!“

Die Schützen haben inzwischen den Schießstand aufgebaut, denn nun findet das Scheibenschießen statt. Am Laberufer hängt an einem Pfosten eine gemalte Scheibe, von den Herrn Sexern gestiftet, daneben steht als Deckung für die beiden Ziller, die die Treffer anzeigen werden, ein Holzstoß. Der Herr Hauptmann hat die Ehre des ersten Schusses, trifft aber die Scheibe nicht. Die beiden als Anzeiger tätigen Buben lassen sich deshalb auch gleich vernehmen: „Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, Du schiaßt an schön Zeug zsamm!“ Als dann gar der erste Sexer, dargestellt vom

Schierlinger Bürgermeister Otto Gascher, den Holzstoß trifft, hinter dem die Ziller hockend Deckung genommen haben, da ertönt es: „Der Bürgermeister ist ein Tropf, der schießt den Zillern auf den Kopf!“ So wird jeder Schütze entsprechend seines Treffers ausgesungen, was das Publikum mit Begeisterung aufnimmt und mit kräftigem Applaus belohnt. Nur, der eine oder andere stört sich an der Gefährlichkeit des Tuns, in aller Öffentlichkeit auf eine Scheibe zu schießen – und die beiden Buben in unmittelbarer Nähe der Einschläge – so etwas Verrücktes... Es weiß natürlich keiner, dass die Scheibe am Tag vorher, auf dem Schießstand des Schützenvereins unter Wahrung aller vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen mit scharfen Ladungen ausgeschossen wurde und die heutige Vorstellung „getürkt“ ist. Und die Ausführenden haben ihren Spaß daran, die Zuschauer darüber im unklaren zu lassen.

Gennßhenkherfest 2002

Das Fest schließt im Anschluss an das Schießen mit der Ehrung der drei besten Schützen. Der Hauptmann hat überraschenderweise einen Glaspokal als ersten Preis mitgebracht, der zweite und dritte Preis wird in Form von Bier und Würsten als Vortel überreicht. Damit ist der späte Nachmittag erreicht und das Ende gekommen. Der Ortsheimatpfleger und erste Vorsitzende des Vereins für Heimatpflege, Georg Schindllbeck, bedankt sich bei der Mannschaft für die eineinhalb Jahre lang im Vorfeld geleistete Arbeit und die reibungslose Durchführung, bei den Gastgruppen sowie Bürgermeister und Gemeinderäten für die Mitwirkung und beim Publikum für die zahlreiche Anwesenheit. Dank letzterer ist genug Geld in der Kasse, um die gemachten Schulden bezahlen zu können... Und so sitzen die letzten Akteure und ein paar Zuschauer noch um 4 Uhr früh zufrieden im Lager beim letzten Bier und unterhalten sich über das nächste „Gennßhenkherfest“, das am ersten Augustwochenende im Jahr 2002 stattfinden soll. Man freut sich schon darauf, aber erst einmal beginnt in ein paar Stunden das große Aufräumen...